

BEWUSSTER KONSUM

Palmöl und Moral

VON DAVID PFEIFER

Es gibt zum Thema „bewusster Konsum“ die Faustregel: Irgendeiner zahlt immer die Differenz. Das ist den meisten Käuferinnen und Käufern auch bekannt. Wer sich beim Klamotten-discounter einkleidet, fördert Niedriglohnarbeit in Ländern der Dritten Welt. Wer Billigfleisch kauft, soll sich mitverantwortlich fühlen für Massentierhaltung. Und wer im Supermarkt zu einem der vielen, vielen Produkte greift, die Palmöl enthalten, unterstützt Brandrodungen sowie Tier- und Menschenleid in Indonesien und Malaysia.

Auch als bewusster Verbraucher kann man nicht immer an alles denken, und selbst wenn: Die Probleme sind meistens komplexer, als dass sie mit einer Kaufentscheidung zu lösen wären. Die Arbeiterinnen und Arbeiter in Bangladesch wollen nämlich T-Shirts zusammennähen, die Alternative wäre schlimmer. Auch die Landwirte auf Borneo bauen lieber Palmöl-Palmen an, als Zuckerrohr oder Kautschuk, was landwirtschaftlich die Alternative wäre – und ökologisch fragwürdiger. Das Ergebnis solcher Überlegungen: Wer bewusst einkauft, bekommt oft gratis ein schlechtes Gewissen dazu.

In der sehr lustigen und daher dringend empfehlenswerten Netflix-Serie „The Good Place“ geht es, grob gesagt, darum, dass Menschen für jede gute Tat Plus-Punkte bekommen, für jede schlechte werden welche abgezogen. Die Punkte entscheiden, ob man nach seinem Tod in den „Good Place“ kommt – oder in die Hölle. Im Verlauf der Serie, Achtung: Spoiler!, fällt einem Dämon auf, dass es schon seit sehr langer Zeit kein Mensch mehr in den „Good Place“ geschafft hat, obwohl die meisten es sehr dringend wollen. Und er findet heraus, warum das so ist: Mit jeder Kauf-Entscheidung, und wenn es nur eine Tomate ist, sammeln sie gleichzeitig so viele Negativ-Punkte ein, dass es unmöglich geworden ist, sein Konto im Plus zu halten. Die Welt ist zu komplex geworden, doch die gute Absicht zählt nicht. Was zählt, ist der Effekt.

Beim Einkaufen aufzupassen, das ist ehrenwert. Aber die Lösung liegt anderswo

Die gute Absicht ist aber das, auf was die Verbraucherinnen und Verbraucher in den vergangenen Jahren konditioniert wurden. Ein paar Cent mehr für die Eier aus Freiland-Haltung ausgeben, den Müll trennen, mehr Fahrrad fahren, damit Putin kein Geld mehr mit Treibstoff verdient. Das ist alles anständig, sinnvoll und als Symbol auch wichtig, gleichzeitig werden aber moralische Probleme auf Privathaushalte verlagert. Da gehören sie eigentlich nicht hin. Und ins Paradies kommt man auch nicht dafür.

Es ist doch so, dass man Wahlen abhält, um Menschen in Ämter zu führen, die dann Beraterstäbe in Ministerien beschäftigen, mit denen sie so hochkomplexe Themen behandeln können. Man nennt diese Menschen Politikerinnen und Politiker, und in den vergangenen Jahren waren sie meistens so darauf bedacht, die sogenannte Wirtschaft am Laufen zu halten, dass sie die Ampeln eher auf grün stellten, wenn es darum ging, Geschäfte zu machen. Auch wenn die Gewinne dann eben meistens bei denen hängen blieben, die das Geschäft machten – vor allem also bei den verarbeitenden Lebensmittel- und Kosmetikkonzernen. Es gab immer wieder mal Versuche, das Geschäft mit Palmöl zu regulieren, die erschoßten sich allerdings in relativ zahmen Zertifikaten.

Indonesien hat nun ein Ausfuhrverbot für Palmöl erteilt, weil der Stoff, von dem das Land weltweit am meisten produziert, ausgerechnet dort zu teuer geworden ist. Das kann man als überregte Maßnahme werten. Es bietet aber auch Gelegenheit, nachzudenken, wieso man in deutschen Supermärkten eigentlich auf den Produkten herumsuchen muss, um zu erfahren, ob sie Palmöl enthalten, und wieso da nicht ganz klar drauf steht, aus welchem Land es stammt. Und wieso nicht dafür gesorgt wird, dass Länder, die nachhaltig anbauen, ein besseres Zertifikat bekommen, als die, in denen Landraub und Brandrodung üblich sind. Da gibt es nämlich große Unterschiede, und sie sind seit Langem bekannt. Die Grünen, die derzeit noch viel komplexer Fragen klären müssen, haben unter anderem deswegen so viele Wähler gefunden, weil sie in diesen Fragen Kompetenz versprochen haben. Die Verbraucher können nur kontrollieren, aber nicht die Verantwortung tragen.

HEUTE

Anders arbeiten

Workation: Warum ein Unternehmen von den schönsten Orten der Welt aus arbeiten lässt 18

Reden wir über Geld

Stephanie Land war Putzfrau und ist nun die Bestsellerautorin der Netflix-Erfolgsreihe „Maid“ 19

Aktien, Devisen und Rohstoffe 20, 21

» www.sz.de/wirtschaft

© Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de



VON VICTOR GOJDKA

Das genau am 12. Mai ein neuer König gekrönt werden dürfte, ist an den meisten Menschen bislang völlig vorbeigegangen. Was wohl auch daran liegen dürfte, dass es sich dabei nicht um einen Menschen aus Fleisch und Blut handelt, sondern höchstens um eine juristische Person. Konkreter: um ein Unternehmen. Genau an diesem Tag jedoch dürfte der Dialyseanbieter Fresenius Medical Care an der Börse in den erlesenen Kreis der Dividendenaristokraten hinzustoßen. Die Dividende? Seit 25 Jahren immer gezahlt. Die Summe in Euro und Cent? Jedes Jahr erhöht.

Lange galten Dividendenaktien vielen Anlegern als biedere Angelegenheit. Wer wollte schon von ein paar Cent Dividenden leben, wenn bei hippen Tech-Titeln gigantische Kursgewinne winkten? Doch mit der emporschnellenden Inflation suchen viele Anleger an der Börse wieder Stabilität statt Schwankung – und achten auf verlässliche Erträge.

Weil statt Pepp im Portfolio plötzlich wieder Solidität angesagt ist, hat die SZ die Dividenden der 40 deutschen Dax-Konzerne detailliert zusammengetragen, den Taschenrechner gezückt und manchen historischen Daten sogar in jahrealten Zeitungen hinterhergejagt. Ergebnis des großen Dividendenchecks (siehe Grafik): Nach zwei Corona-Jahren besinnen sich viele Unternehmenlenker wieder auf die Dividende. 35 Dax-Konzerne zahlen dieses Jahr großzügige Summen an ihre Anleger, kein einziger Konzern streicht seine Ausschüttung zusammen. „Der Schockfrosth bei den Dividenden ist endgültig vorbei“, sagt Börsenexperte Christian Röhl von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz.

„Die Autokonzerne waren noch nie zuverlässige Dividendenzahler.“

Wie aber kann es sein, dass Deutschlands Dax-Konzerne ihren Anlegern trotz des Ukraine-Kriegs und erneuter Lockdowns in China Rekorddividenden zahlen? Zum einen handelt es sich bei den Dividenden, die die Konzerne in diesem Jahr an die Anleger ausschütten, um die Zahlungen für den Erfolg im vergangenen Geschäftsjahr 2021. „Und da haben die Konzerne eben Rekordgewinne erzielt“, sagt Aktienstrategen Joachim Schallmayer von der Deka-Bank. Außerdem hecken viele Manager ihren Dividendenvorschlag traditionell bereits Ende des Vorjahres aus, diskutieren ihn dann im Januar intern – und gehen oft im Februar in die Öffentlichkeit. „Da waren die Lockdowns und der Krieg noch nicht auf dem Plan“, sagt Dividendenexperte Christian Röhl. Das Sternchen für die größte Ausschüttung dürfte an diesem

Dividende ohne Ende

Zwei Jahre haben sie sich zurückgehalten, doch nun wollen die Dax-Konzerne Milliarden Euro an Anleger ausschütten – so viel wie noch nie. Der SZ-Dividendencheck

Dicke Dax-Dividenden

So viel und verlässlich zahlen die Firmen im Frankfurter Leitindex

Name	Dividendenhöhe in € je Aktie ¹ , Trend im Vergleich zum Vorjahr	Nachhaltigkeit So viel % vom Gewinn ausgeschüttet ²	Kontinuität der Dividenden über die vergangenen 30 Jahre		
			Dividende gezahlt in ... aus ... Jahren ³	Zahlquote in Prozent von Jahren an der Börse	letzte Senkung oder Ausfall vor ... Jahren ⁴
Adidas	3,30	42	27 aus 27 ⁷	100	2
Airbus	1,50	28	21 aus 22 ⁷	95	1
Allianz	10,80	67	30 aus 30	100	13
BASF	3,40	57	30 aus 30	100	12
Bayer	2,00	197	30 aus 30	100	2
BMW St.	5,80	31	30 aus 30	100	1
Brenntag	1,45	50	12 aus 12 ⁷	100	nie ⁷
Continental	2,20	34	24 aus 30	80	1
Covestro	3,40	41	7 aus 7 ⁷	100	2
Daimler Truck	0,00	-	0 aus 0 ⁶	-	-6
Delivery Hero	0,00 ⁴	0 ⁴ bei erwartetem Verlust	0 aus 5 ^{4,7}	0	dieses Jahr ⁴
Deutsche Bank	0,20	21	27 aus 30 ⁸	90	1 ⁸
Deutsche Börse	3,20	49	22 aus 22 ⁷	100	9
Deutsche Post	1,80	44	22 aus 22 ⁷	100	13
Deutsche Telekom	0,64	76	24 aus 26 ⁷	92	2
Eon	0,49	27	30 aus 30	100	5
Fresenius	0,92	29	30 aus 30	100	nie ¹¹
Fresenius Medical Care	1,35	41	25 aus 25 ⁷	100	nie ⁷
Hannover Rück	5,75 ⁵	56	25 aus 28 ^{5,7}	89	10 ¹¹
Heidelberg Cement	2,40	26	29 aus 30	97	2
Hellomfresh	0,00	0 trotz Gewinn	0 aus 5 ⁷	0	dieses Jahr
Henkel Vz.	1,85	49	30 aus 30	100	nie
Infineon	0,27	31	9 aus 22 ⁷	41	1
Linde	4,38 ^{3,4}	57 ⁴	30 aus 30 ⁹	100	3
Mercedes Benz	5,00	50	28 von 30	93	2
Merck	1,85	8	27 aus 27 ⁷	100	18 ¹¹
MTU Aero Engines	2,10	50	17 aus 17 ⁷	100	2
Munich Re	11,00	53	30 aus 30	100	nie
Porsche Auto Holding Vz.	2,56	17	16 aus 16 ^{7,10}	100	6
Puma	0,72	35	27 aus 30	90	2
Qiagen	0,00 ⁴	0 ⁴ trotz Gewinn	1 aus 26 ⁷	4	dieses Jahr
RWE	0,90	84	28 aus 30	93	3
SAP	2,45 ⁵	55	30 aus 30	100	nie ¹¹
Sartorius Vz.	1,26	27	29 aus 30	97	2
Siemens	4,00	62	30 aus 30	100	1
Siemens Healthineers	0,85	55	4 aus 4 ⁷	100	nie ⁷
Symrise	1,02	38	15 aus 15 ⁷	100	nie ⁷
Volkswagen Vz.	7,56	26	30 aus 30	100	6
Vonovia	1,66	48	9 aus 9 ⁷	100	nie ⁷
Zalando	0,00	0 trotz Gewinn	0 aus 8 ⁷	0	dieses Jahr

1) bei USD in € umgerechnet zum 26.04.; tw. Vorschläge
2) Dividendenvorschläge in diesem Jahr inkl.
3) nach Auszahlungstermin der Dividenden
4) dieses Jahr: Prognose

5) mit Sonderdividende(n)
6) keine Berechtigung für Dividendenzahlung in diesem Jahr
7) Gesellschaft/Aktien noch nicht 30 Jahre an der Börse/dividendenberechtigt
8) (in 2 Fällen) Dividendenbeschränkung durch EZB

9) Linde plc und Linde AG
10) seit Ausgliederung 2007
11) Sonderdividenden außer Acht

SZ-Grafik: Gojodka, Hesse; Quellen: eigene Kalkulationen, Refinitiv, Bloomberg, Unternehmen, SZ-Archiv, EZB-Referenzkurse

Freitag vergeben werden, wenn der Autobauer Mercedes Benz seine Hauptversammlung abhält. Die Manager dort dürften ihren Anlegern eine Dividende von fünf Euro je Aktie vorschlagen. Zum Vergleich: Im Vorjahr hatte der Autobauer den Investoren pro Aktie nur 1,35 Euro gezahlt. Dass die zugeschnittenen Anleger ihr Plazet geben, gilt als reine Formsache. Insgesamt dürfte der Stuttgarter Auto-

bauer damit mehr als fünf Milliarden Euro aus dem eigenen Gewinn an seine Anleger verteilen, so viel wie kein anderer Dax-Konzern. Das Problem dabei: Autobauer lassen zwar oft tüppige Dividenden springen, streichen die Ausschüttungen in konjunkturell mageren Jahren aber gerne mal zusammen. „Die Autokonzerne waren noch nie zuverlässige Dividendenzahler“, sagt Dividendeninvestor Christian Röhl, „weil ihr

Geschäftsmodell natürlich enorm an der Konjunktur hängt.“

Viele Anleger schauen deswegen auf den erlauchten Kreis jener Firmen an der Börse, die sich „Dividendenaristokraten“ nennen dürfen. 25 Jahre lang müssen sie gleich drei strenge Kriterien erfüllen: Erstens müssen sie stets eine Dividende ausgeschüttet haben, weiter sollen sie die Dividenden nie gekürzt haben – und obendrein

Die Skyline von Frankfurt beim Sonnenuntergang. 35 Dax-Konzerne zahlen dieses Jahr eine großzügige Summe an ihre Anleger. FOTO: MARTIN MOXTER/IMAGO

auch noch Jahr für Jahr erhöht haben. Erstmals dürfen dieses Jahr zwei Dax-Titel den Dividenden-Titel tragen: Der Gesundheitskonzern Fresenius will auf der Hauptversammlung Mitte Mai bereits zum 29. Mal in Folge seine Dividende raufsetzen. Zum ersten Mal dürfte nun allerdings auch der Dialysekonzern Fresenius Medical Care an der Börse zum Aristokraten werden. „Im Rückspiegel sind das beeindruckende Verläufe“, sagt Deka-Aktienstrategie Schallmayer.

Es gibt drei Kennzahlen, an denen sich Anleger orientieren können

Aber wie sollten Anleger aus der Masse der Unternehmen die besten Dividendenaktien auswählen? Drei Kennzahlen können Anlegern einen ersten Anhaltspunkt verschaffen: So sollten Sparer schauen, welche Unternehmen über lange Jahre verlässlich eine Dividende ausgeschüttet haben. Firmen, die die Dividende obendrein lange nicht gesenkt haben, können auf der Liste der Anleger nach oben rutschen – beides lässt sich aus der SZ-Tabelle gut herauslesen.

Investoren sollten aber auch prüfen, wie nachhaltig die Dividende ist. Schützt ein Unternehmen seinen gesamten Jahresgewinn an die Anleger aus, könnten Investoren fragen, ob der Konzern denn wirklich gar kein Geld in Zukunftsprojekte investieren möchte. Anlegerschützer empfehlen den Firmenlenkern, zwar mehr als 50 Prozent ihres Gewinns an die Anleger auszuschütten – jedoch auch nicht unbedingt mehr als 70 Prozent.

Wer an der Börse zum Dividenden-sammler werden will, sollte jedoch auch zwei Fallstricke kennen. „Viele klassische Dividendenzahler sind eher stabile Unternehmen“, sagt Aktienstrategie Schallmayer. Was sich gut anhört, hat jedoch auch einen Nachteil: Wer nur auf Dividendentitel setzt, hat oft wenige zukunftsstrchtige Technologiewerte im Depot. Und wer bei seiner Auswahl nur auf Deutschland schaut, streut sein Geld nicht genug auf andere Weltregionen und Kontinente.

Zumindest für den deutschen Leitindex sind die Dividenden jedoch unabdingbar: Während eine spezielle Dax-Variante ohne Dividenden heute immer noch ungefähr genauso hoch steht wie zu den besten Zeiten im Millenniumsjahr 2000, hat sich der Dax mit Dividenden seitdem grob verdoppelt. Die Kraft der Dividenden, so hoffen es viele Privatanleger, soll eben auch sie reich machen wie einen kleinen König.

US-Wirtschaft schrumpft überraschend

Das Bruttoinlandsprodukt in den USA sinkt im ersten Quartal um 1,4 Prozent. Schuld sind vor allem die Pandemie, der Ukraine-Krieg und ein statistischer Effekt

Berlin – Böse Überraschung in den USA: Die Wirtschaftleistung des Landes ist im ersten Quartal dieses Jahres entgegen allen Erwartungen um 1,4 Prozent gesunken. Das teilte das Amt für Wirtschaftsanalysen am Donnerstag in Washington mit. Experten hatten im Schnitt ein Plus von einem Prozent vorhergesagt. Noch im Schlussquartal 2021 war das Bruttoinlandsprodukt (BIP) auf das Gesamtjahr hochgerechnet sogar um 6,9 Prozent gewachsen.

Das Amt begründete die Entwicklung unter anderem mit der jüngsten Coronawelle in den USA, einem Rückgang der staatlichen Pandemie-Hilfen sowie gesunkenen Lagerbeständen und Exporten. Dies habe auch durch gestiegene Konsumausgaben und höhere Anlageinvestitionen nicht wettgemacht werden können. Eine Rolle dürfte auch der russische Überfall auf die

Ukraine sowie der Ausbruch der Omikron-Variante in China gespielt haben, der zu Produktionsausfällen geführt und ausländische Kunden von Vorprodukt- und Rohstofflieferanten teils abgeschnitten hat.

Der unerwartete BIP-Rückgang schürt nicht nur die Angst vor einem Abrutschen der US-Wirtschaft in die Rezession, sie macht auch die ohnehin schwierige Aufgabe der Notenbank (Fed) noch komplizierter. Diese sieht sich einerseits gezwungen, mit Hilfe von Leitzinserhöhungen die Inflationsrate eindämmen, die mit 8,5 Prozent den höchsten Wert seit 40 Jahren erreicht hat und immer mehr zum Konjunkturrisiko wird. Zugleich muss sie aber befürchten, dass die vielen Krisen auf der Welt das Wirtschaftswachstum in den USA weiter dämpfen. Erhöht die Fed die Zinsen in dieser Situation zu drastisch, würde sie den

Aufschwung womöglich vollständig ab oder löst die Rezession sogar selbst aus. Das Ergebnis könnte eine sogenannte Stagflation sein, eine Kombination aus schrumpfender Wirtschaftsleistung bei gleichzeitig stark steigenden Preisen – ein Horrorszenerario für jeden Notenbankler.

Bis zu diesem Donnerstag waren Fed-Chef Jerome Powell und seine Kollegen davon ausgegangen, dass die Inflation das größere Risiko ist. Praktisch alle Experten erwarteten deshalb bisher, dass der geldpolitische Ausschuss der Notenbank seinen wichtigsten Leitzins, die sogenannte Tagesgeldzielspanne, bei der turnusmäßigen Sitzung am kommenden Mittwoch um einen halben Punkt auf 0,75 bis ein Prozent anheben wird. Ende des Jahres, so die Erwartung, könnte die Obergrenze des Korridors nach zwei Nullzinsjahren sogar wieder in

„neutralem Terrain“ zwischen zwei und 2,5 Prozent liegen – auf einem Niveau also, bei dem die Konjunkturerentwicklung nach Überzeugung der Notenbanker weder künstlich befeuert, noch gebremst wird.

Ob es bei diesem Kurs, den führende Vertreter der Fed selbst angedeutet hatten, bleiben kann, ist nach der Vorlage der BIP-Zahlen nun wieder offen. Mut machen den Notenbankern allerdings die gestiegenen Konsumausgaben sowie die höheren Anlageinvestitionen der Unternehmen, die darauf hindeuten, dass die Wirtschaft weiterhin auf einem recht stabilen Fundament steht. Auch die hohen Importe dämpfen zwar das BIP, belegen aber zugleich die Kaufkraft amerikanischer Kunden.

Das gilt umso mehr, als der Quartalsbericht durch einen statistischen Effekt ein wenig verfälscht wird: Die BIP-Zahl zu Jah-

resbeginn war nämlich auch deshalb so schlecht, weil der Wert des Vorquartals künstlich aufgeblasen gewesen war. Wie der deutliche Anstieg der Lagerbestände vor allem im Dezember zeigt, erhöhten viele Firmen zum Jahresende zwar die Produktion, konnten aber nicht alle der Waren auch tatsächlich an die Endkunden verkaufen. Viele Güter landeten stattdessen im Depot. Zwischen Januar und März war es nun tendenziell anders herum: Ein Teil der weiter stabilen Konsumnachfrage wurde nicht durch die aktuelle Fertigung, sondern durch Produkte befriedigt, die die Unternehmen noch auf Lager hatten. Oder anders gesagt: Die offizielle BIP-Zuwachsrate im Schlussquartal 2021 überzeichnete die tatsächliche Lage, die Zahl für die ersten drei Monate 2022 unterzeichnet sie dagegen.